

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 55.

Laasphe, Mittwoch den 11. Juli 1900.

25. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Der Kaufmann Wilhelm Weber zu Fendingen ist mit meiner Genehmigung bevollmächtigt, seinen Vater, den Gemeindefassenden Rentanten Weber zu Laasphe und Kammersekretär N. Walle zu Friedrichshammer, sowie deren Stellvertreter Sparfassen-Rendant H. L. Schuppert und Sattlermeister C. Schröder zu Laasphe wird von mir bestätigt.

Verlebung, den 6. Juli 1900.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Die am 15. v. M. gethätigte Wiederwahl der bisherigen Schulvorsteher der evangelischen Schulgemeinde Laasphe und zwar des Wirts Fr. Schuppert zu Laasphe und Kammersekretär N. Walle zu Friedrichshammer, sowie deren Stellvertreter Sparfassen-Rendant H. L. Schuppert und Sattlermeister C. Schröder zu Laasphe wird von mir bestätigt.

Verlebung, den 30. Juni 1900.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Das Drama in Peking.

Während in unserem Vaterlande alles grünt und blüht, der lachende Sommerhimmel sich ausspannt über der im tiefen Gottesfrieden ruhenden Erde und auf dem Acker der Segen des Feldes der Ernte entgegenreist, während rauschende Feste gefeiert werden, Gedentage begangen, und man sich begeistert in der Erinnerung an die Thaten der Vergangenheit, da hat sich ein graufiges Drama im fernen Osten abgespielt, das in seiner ganzen Tragik unserm Volke noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Es hätte sonst die Freude an geräuschvollen Festen verloren. Wohl hat man mit Entsetzen die Ermordung des deutschen Gesandten gelesen, wohl regt sich ein Gefühl des Schauderns, wenn man die wirren Gerüchte von den tagelangen Straßenkämpfen in Peking, dem Brande der Chinesenstadt, der Bedrängnis der Belagerten in dem englischen Gesandtschaftsgebäude, der Wut der Chinesen hört, aber die rechte tiefgehende Trauer hat doch nur die wenigen Familien ergriffen, die durch irgend einen Angehörigen an der Tragödie unmittelbar beteiligt sind. Sie sind nun wohl alle tot, die in der englischen Gesandtschaft eingeschlossen waren, und lebend wird wohl keiner aus den Mauern Pekings hervorgehen, der verkünden könnte, was dort geschehen ist.

Klingt es dem deutschen Volke nicht wie eine dunkle Erinnerung, wie eine alte, wilde Weiße aus grauer Vorzeit? Ist es nicht, als ob ein schon im Traume geschautes Ugeheuer aus dem Meer der Vergangenheit sein blutiges, furchtbares Antlitz erhebt?

Wie die Burgunden vom Hofe zu Worms, so zog die deutsche Jugend aus nach Ostasien und dachte wohl, nach lustiger Fahrt, an Abenteuer reich, glücklich in die Heimat zurückzukehren. Ob ihnen nicht in stiller Nacht das Schwert in der Scheide klirrte und ihnen einen schicksalsschweren Spruch zuraunte von heißem Streit und Todesringen? — Schon rüsteten sie sich zur Heimfahrt, da kam der Befehl 50 von ihnen sollten nach Peking

gehen. Und als die fünfzig nun den Boden der deutschen Schiffe verließen, und allein in dem fremden unheimlichen Lande standen, ein verschwindend kleines Häuflein in der riesengroßen Menge des unbekannten Volkes, da mag ihnen wohl eine flüchtige bange Todesahnung gekommen sein, wie sie die Burgunden anfiel, als sie über den Donaustrom geflohen waren und des Königs Egel Reich betraten. Doch weiter ging's nach Peking hinein, in die festen Mauern und hinter ihnen schlossen sich die Thore für immer. Fahrt wohl, ihr Lieben in der Ferne, fahrt wohl du junges schönes Leben!

Da brachte man die Gäste in einen weiten Saal, Zur Nachtruhe eingerichtet den Betten alsdann. „O weh des Nachlagers!“ sprach Geisler das Kind. „Und weh meiner Freunde, die mit uns kommen sind.“

Und dann brachen die schweren düsteren Tage der Schlacht an. Mordgier und Verrat, Grausamkeit und Hinterlist schlich lauernd um die enge Gesandtschaftstraße. Das Schwert mußte seine Arbeit thun. Doch wie viele ihr Arm auch niederstreckte, immer wieder erstanden neue ungezählte Scharen. Ihre schweren Tritte schredten die feige geisternde Meute, die sie umstellt hielt, aber sie ließ nicht los. Endlos lange Tage voll Kampfgewühl, und kurze schwüle Nächte, wo die Tappern erschöpft von der Vintarbeit in kurzen Schlummer fielen, treulich behütet von den Kameraden, die draußen die Schildwacht hielten, wie Hagen, der kühne Degen, und Volker, der Spielmann, vor dem Burgundenjaal.

Mit dem neuen Morgen erhebt sich von neuem das Kampfgetümmel. Mit ihrer guten Waffe bahnt sich die kleine Schar den Weg, mütig und umsichtig, entzweit dem Feind in heißem Ringen zwei Kanonen und stürmt ein Stadthor, damit die Brüder, die nun bald kommen müssen, den Weg offen finden. — Sie kommen nicht! — Aber ausharren ist die Lösung, und die Leben schützen, die ihnen anvertraut sind! — Die Not steigt höher, die Heldenschar schmiltz täglich mehr zusammen und das Heer der Feinde wird täglich größer, unabsehbar ist ihre Menge, schrankenlos ihr Haß. Die Braven müssen weichen, Schritt für Schritt, ein Haus nach dem andern geht in Flammen auf. Schließlich sind sie in der englischen Gesandtschaft zusammengeedrängt. Wie oft mögen sie wohl in banger Erwartung gelauscht haben, ob der Wind nicht den Schall der brüllenden Kanonen zu ihnen herüberträgt, die ihnen zurufen, daß die Retter nahe sind. Vergeblich! — Sie schicken Boten aus, den Brüdern die Not zu melden. Umsonst, es kehrt keiner wieder. Da ist ihnen wohl die bittere Gewissheit gekommen: verloren! Auch draußen hat sich ein breiter Strom des feindlichen Volkes vor die Stadt gelegt. Die Brüder können nicht zu ihnen hindurchdringen. Allein, friedlos auf fremder Erde! Ringsum ein tobendes, wogendes Meer von Feinden, rasend in seiner Wut. Das Haus erfüllt von dem Stöhnen der Sterbenden, dem Jammern der Frauen und Kinder, die

einem langsamen und qualvollen Tod entgegensetzen, wenn sie in die Gewalt der Feinde fallen. Da mag wohl die Verzweiflung manch zarte Frau getrieben haben selbst die Hand an sich zu legen und nicht zu warten, bis eine mitleidige Kugel sich in ihr Herz verirrt. Ueber ihnen im Dach frist die Flamme. Grauen und Entsetzen überall, keine Rettung mehr möglich! Der Tod hält seinen Einzug in das brennende Haus. Ein grimmiges Lächeln hat wohl um den Mund der Männer gespielt: Feinde ringsum! Der alte deutsche reckenhafte Kampfesgorn erwacht. Das Ende! Nun denn zum letzten Kampf. Die letzten Patronen verteilt, und jeder an seinen Posten. Dampf klingt ihr Schlachtruf dem anstürmenden Feinde entgegen, und von draußen antwortet gellendes teuflisches Geschrei. Die Gewehre knattern, das Feuer prasselt, Rauch und Pulverdampf zieht durch das Haus, und edles Blut sickert die Treppen hinab. Die einsamen Schützen kämpfen bis zum letzten Atemzug. Wo die Munition erschossen, da muß die Klinge ihre Pflicht thun. Des Werdens ist kein Ende. Sie türmen Schrecken auf Schrecken. Jeder Streiter ist ein Held. Wie ein gefällter Riese noch sterbend breite Lücken in die Reihen der Feinde reißt. Umsonst alle Heldenthaten. Es bleibt keiner, der uns von ihnen Kunde giebt. Der Feinde Uebermacht ist zu groß. Die Leichen der Erschlagenen im Saal liegen zu Hauf. Der Arm erlahmt. Still und ergeben sind wohl die letzten in den Tod gegangen, ernste Männer, nur darauf bedacht, die Ehre rein zu halten.

Und dann ist wohl ein bleicher Morgen dämmernd heraufgezogen. Der Kampf hat ausgetobt. In dem Hause ist es still geworden, nichts regt sich mehr. Die Flamme knistert und ächzt in dem Gebälk, lodern ledet feurige Zungen zum Himmel.

Hier hat das Lied ein Ende: Das ist der Nibelungen Not.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 10. Juli 1900.

Ehe unser Kaiser seine Nordlandsreise antritt, hat er infolge der chinesischen Vorgänge noch so ernste und bedeutsame Maßnahmen treffen müssen, wie sie anzunehmen ihm während seiner bisherigen Regierungszeit erpart geblieben sind. Auf die juchzende Kunde von dem Gesandtenmord in Peking zögerte der Kaiser keinen Augenblick, seine Nordlandsreise um einige Tage hinauszuschieben und mit dem Minister des Auswärtigen, sowie mit den in Betracht kommenden Militärs und Marine-offizieren eingehende Beratungen zu halten, die Mobilisierung der ersten Division des ersten Geschwaders, sowie die Bildung einer Freiwilligen-Brigade aus dem stehenden Heere anzuordnen. Fast gleichzeitig mit diesen Anordnungen hielt er seine kraftvolle Rede, in welcher er das Programm unserer Chinapolitik entwickelte.

war jetzt vollständig erwacht und rief von seinem Bette aus:

„Sind Sie schon aufgestanden, lieber Heinrich?“ Dieser trat sofort in Albert's Zimmer und erwiderte: „Im Sommer pflege ich immer gern früh aufzustehen, Herr Graf.“

„Fangen Sie gleich mit, Herr Graf an? So nennen Sie mich doch Albert.“

„Nun denn, guten Morgen, lieber Albert.“

„Guten Morgen, Heinrich, wenn wir allein sind, nennen wir uns bei unseren Vornamen, nicht wahr?“

„O, sehr gern.“

Er setzte sich zu dem Kranken an's Bett und reichte ihm die Hand, die dieser herzlich drückte.

„Haben Sie gut geschlafen?“

„Nicht besonders,“ sagte Heinrich. „Ich habe einen schrecklichen Traum gehabt, aber das wollte Gott nicht, daß sich der erfülle.“

„Wie war der Traum? Das interessiert mich.“

„Mir träumte, ich entdeckte von ungefähr einen großen Raum im Schlosse, von dessen Existenz Niemand eine Ahnung hatte.“

„Das ist sonderbar,“ sagte Albert lebhaft, „nach einer Tradition soll in der That im alten Schloß ein solcher geheimer Raum vorhanden sein, in den hinein ein Urahn von mir während des dreißigjährigen Krieges seine Schätze vor den Feinden gesichert hat; nur er kannte den Eingang, und da er in der Schlacht bei Lützen gefallen und Keinem das Geheimnis anvertraut hatte, ist dasselbe mit ihm begraben worden.“

„Das ist wirklich sonderbar,“ sagte Heinrich und dachte: „Und ich muß diesen Eingang entdecken, den der Kammerdiener offenbar durch einen eben solchen Zufall

Haus Breitenau und seine Enkel.

Erzählung von Karl Hartmann-Pöln.

(Fortsetzung.)

Seine Taschenuhr zeigte ein Viertel nach Sechs, als er das schlaflose Liegen im Bett nicht länger aushalten konnte und die Decke von sich warf, um regelrecht aufzustehen. Er fühlte sich, nachdem er Gesicht und Brust mit kaltem Wasser gewaschen, trotz des geringen Schlafes, frisch und munter, als wenn er die ganze Nacht geschlummert, und nachdem er vollständig angekleidet war und sich überzeugt hatte, daß Albert noch schlafte, holte er den kleinen Kasten aus dem Reisefloffer wieder hervor. Wenn der Kranke jetzt wirklich erwachte, so war es für ihn nicht mehr auffällig, seinen Sekretär schon außer dem Bette zu finden.

In seinem Reisefloffer befand sich auch eine Verbands-tasche, aus dieser nahm Heinrich eine Pincette, klemmte dieselbe zwischen den Deckel des alten Kästchens und sprengte nun mit Bechtigkeit das verrostete Schloß. Trotz des Verschlusses war doch im Verlauf der langen Jahre durch das Schlüßelloch und durch die Ritze zwischen Kasten und Deckel Feuchtigkeit und mit dieser feine Theilchen von Sand und Erde in das Innere gedrungen, denn der Inhalt war mit diesem untermischt und alle Zwischenräume damit ausgefüllt. Der Inhalt selbst bestand aus goldenen und silbernen Münzen, sowie aus Fehlen größtentheils bedruckten Papiers, das wohl nur zur Entwicklung derselben gedient hatte.

Behutsam nahm Heinrich jedes einzelne Geldstück aus dem Kasten heraus und legte es auf einen Tisch. Noch behutsamer die einzelnen Papierstücke, die aber so mürbe

waren, daß sie bei der Berührung vollständig zerfielen. Sie stellten sich aber, so viel war noch zu erkennen, als Theile einer alten Zeitung heraus. Die ganze Summe mochte sich nach flüchtiger Zählung ungefähr auf tausend Thaler belaufen.

Aber ganz unten am Boden des Kastens lag wirklich noch, von einer Schmutzkruke überzogen, ein anderes Stück Papier. Heinrich sah es so vorsichtig wie möglich mit der Pincette, um es herauszuheben, trotzdem gelang es nicht, denn es war so morsch und feucht, daß das Stückchen, welches von den Spitzen der Pincette gefaßt war, zwischen diesen haften blieb.

„Ah,“ sagte Heinrich halblaut, „da stehe ich vielleicht unmittelbar vor der Enthüllung des Geheimnisses und muß dennoch warten, bis ich das Papier in einen Zustand gebracht habe, daß ich es wenigstens berühren kann, und dazu ist vor allen Dingen erforderlich, daß ich es trockne. Also Geduld und Ruhe, bis die Sonne in's Zimmer scheint und trocknet sie es nicht in einem Tage, so muß ich warten, wenn es länger dauert, mit derselben Geduld.“

Er legte jetzt Alles: Geld, Papierstücke, Sand und Schmutz auf ein ausgebreitetes Taschentuch, knotete die Zipfel desselben zusammen und verbarg das Ganze in seinem Reisefloffer. Sargamer noch als vorher nahm er den kleinen Kasten, auf dessen Grund wahrscheinlich die Auflösung aller Räthsel, die schriftlichen Bekenntnisse der alten Frau Bergfeld lagen, in die Hand und bettete ihn, als wäre er von zerbrechlichem Glas, zwischen die Wäsche. Darauf schloß er den Koffer ab und steckte den Schlüssel in die Tasche.

Es war Zeit, daß er sein Geschäft beendete, denn Albert, der sich schon mehrmals hörbar gerührt hatte,

Man kann wohl sagen, daß seit Bismarcks Tagen keine öffentliche Rede gehalten worden ist, die in so hervorragender Weise die Aufmerksamkeit der civilisierten Welt gefesselt und ihre einmütige Zustimmung gefunden hat, wie die Kaiserrede in Wilhelmshaven. Der ebenso entschiedene wie friedfertige Ton der Rede mußte überall Gehör finden. In seinem Trinkspruch auf den Prinzen Rupprecht von Bayern feierte der Kaiser einen Tag darauf das treue und unentwegte Zusammenhalten der deutschen Brudervölker und betonte die für Deutschland eingetretene Notwendigkeit, Weltpolitik zu treiben. So offen und bestimmt hat der Kaiser das Ziel seiner Reichspolitik in der Öffentlichkeit noch nirgends gezeichnet, als er es in dem Trinkspruch auf den Prinzen von Bayern gethan hat. Das deutsche Volk weiß nun, wohin die Reise geht. Es wäre Selbstbetrug, wollte man sagen, daß diese weit ausschauende Politik des Kaisers überall im Reiche Zustimmung erweckt hätte; es giebt christliche Leute genug, die Deutschlands Heil gerade darin erblicken, daß es vor einer Einmischung in die Welthandlung bewahrt bleibe. Aber, wie Herkules in der griechischen Sage, so ist auch das Deutsche Reich vor den Scheidewege gestellt, von denen der eine eben und leicht passierbar ist und nur den inneren Ausbau zum Ziele hat, der andere aber dornenvoll und gefährlich ist, aber zum Ruhme führt und zur glänzenden Machtentfaltung nach außen. Kaiser Wilhelm hat dem beschwerlichen Wege vor dem gemächlichen den Vorzug gegeben und will sein Volk die steile Höhe zur Weltmacht emporführen.

Die Verurteilung Finnlands macht demnach einen bedeutenden Schritt weiter. Während sich die Russen für die Erhaltung der Selbstständigkeit der Buren in Südafrika lebhaft interessieren und England ins Unrecht setzen, sind sie in nächster Nähe Zeugen eines Vorganges, der sich unter Nichtachtung historischer und vertraglicher Rechte vollzieht. Finnland soll mit dem russischen Reiche gewaltsam verschmolzen werden; dazu dient die nach und nach ausgeübte zwangsmäßige Anwendung der russischen Sprache unter Ausschließung des Finnischen. Ende 1903 darf der finnische Senat, außer im Justizdienste, nur mehr der russischen Sprache sich bedienen, so will es ein Erlass des Zaren. Gerade im Senat sehen die Finnen noch einen Vertreter ihres staatsrechtlichen Eigendaseins. Da wegen der russischen Gewaltmaßregeln immer mehr Finnländer auswandern, kann Rußland diesen Vorposten gegen Skandinavien hin leicht mit Volkstruppen besetzen.

Aus Südafrika ist jetzt nur noch wenig zu berichten. Lord Roberts hat durch die Vereinigung mit Buller das lange erstrebte Ziel endlich erreicht, zwei sichere Verbindungslinien mit dem Meere herzustellen, sodaß er um die Integrität seiner rückwärtigen Verbindungslinien nicht mehr in Sorge zu sein braucht. Dagegen zeigen die treu gebliebenen Buren noch immer keine Spuren von Kriegsmüdigkeit, sodaß Lord Roberts viel zu voreilig urteilt, wenn er annimmt, schon im August wieder in London sein zu können. Die Buren haben keinerlei Interesse daran, den Krieg abzukürzen, eher dürften die Briten müde gemacht werden und schon mit Rücksicht auf die chinesischen Ereignisse in eine gewisse Nachgiebigkeit einwilligen.

Aus den übrigen Staaten Europas ist wenig zu melden, sie alle sind an der chinesischen Frage interessiert, sie alle arbeiten nach dem Maße ihrer Leistungsfähigkeit durch Entsendung von Verstärkungstruppen auf die Lösung dieser Frage hin. Aber kein einziger unter allen weiß, wann und wie diese Lösung erfolgen wird.

Der Krieg in China.

Die Niedermegung aller Fremden in Peking ist bisher amtlich nicht bestätigt, aber die Nachricht, daß die Katastrophe bereits eingetreten, findet bei den Fremden

in den chinesischen Hafenstädten allenthalben Glauben. „Bereitet Euch vor, das Schlimmste zu hören“, wird von maßgebender Stelle aus Shanghai gemeldet.

Ueber das angebliche Blutbad in Peking liegt folgende Meldung vor: Am 30. Juni oder 1. Juli, als der Proviant und die Munition der Ausländer in der englischen Gesandtschaft erschöpft waren, wurde, so lauten die Nachrichten aus chinesischen Quellen, das Gesandtschaftsgebäude von Truppen und Boxern gestürmt. Die Europäer wurden überwältigt und niedergemetzelt und das Gesandtschaftsgebäude in Brand gesteckt. Unzählige Horden wütender, siegestrunkenen Männer stürzten in den Hofraum der Gesandtschaft durch Breschen in den Mauern. Obwohl viele Chinesen getötet wurden, mußten die fremden Truppen schließlich der Uebermacht unterliegen. Die Chinesen fielen wie wilde Bestien auf ihre Beute. Der Hofraum wurde in einen Schlachthof verwandelt. Die Toten und Verwundeten wurden zerhackt, während andere Chinesen mit Trommelschrei in das Innere der Gebäude drangen und dort die gräßliche Blutarbeit vollendeten. Es heißt, die Männer hätten nach Verbrauch der übrigen Munition wenigstens so viel Patronen in ihren Revolvern behalten, um im äußersten Notfalle ihre Frauen und Kinder selbst töten zu können, damit sie nicht den entsetzlichen Grausamkeiten der chinesischen Soldateska preisgegeben würden. Das Konfularcorps in Shanghai befürchtet, daß diese Meldung nur zu wahr ist.

Den Londoner Abendblättern wird aus Shanghai gemeldet, in Peking seien, außer den Ausländern fünftausend zum Christentum übergetretene Eingeborene von den kaiserlichen Truppen niedergemetzelt worden.

Der Londoner „Daily Express“ läßt sich aus Tientsin vom 5. Juli telegraphieren: Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß eine aus 3000 Russen bestehende Kolonne, welche am 11. Juni Tientsin verlassen hat, um sich nach Peking zu begeben, aufgerieben worden ist. Seit 24 Tagen ist man ohne Nachricht von dieser Kolonne. Man vermutet, daß sie von den 30.000 chinesischen Soldaten angegriffen worden ist, welche sich jetzt in Peking befinden und sich anschicken, gegen Tientsin vorzurücken. Die „Daily Mail“ meldet aus Shanghai, daß man dort die Räumung von Tientsin als möglich voraussetze, da bereits Mangel an Lebensmitteln herrsche.

Kurze Mittheilungen.

— **Hann.** 7. Juli. Kultusminister Dr. Falk †. Heute früh 6 Uhr starb Dr. Falk, umgeben von seinen zwei Töchtern und seinem Sohn, der Major ist. Der Tod war launig und erfolgte nach neuntägigem Krankenlager, während dessen er nicht mehr die Sprache und das Bewußtsein wieder erlangt hatte. Hier herrschte tiefe Trauer. Präsident Falk genoss einer grenzenlosen Verehrung in allen Schichten der Bevölkerung.

— Im heftigen Dorfe **Schönberg** stürzte heute das Gerüst des dortigen Kirchenneubaus in sich zusammen, wobei zwei Maurer getötet und zwei schwer verletzt wurden.

— Wie aus **Strasburg** i. E. gemeldet wird, trat in verschiedenen Gegenden der Vogesen Schneefall ein.

— Das Schwurgericht in **Nürnberg** sprach am Freitag das Todesurteil gegen den Rattich Vogel aus, der behauptet, ein alten Kanalschleusenwärter bei Erlangen ermordet zu haben.

— In **Freystadt** i. Schl. stand während des am Sonntag abgehaltenen Königschießens der dortigen Schützengilde ein 3-jähriges Mädchen mit der Mutter in der Nähe des Scheibensandes. Das Kind wollte ein durch den Wind entführtes Stückchen Papier ergreifen, ließ hinter demselben her und unvermerkt in den Scheibensand hinein, als ein Schuß traf und das unglückliche Kind in den Kopf traf. Der Tod trat bald darauf ein.

— **Große Hitze** herrscht in mehreren Teilen Ungarns. Bisher trafen beim Aerbauministerium aus drei Komitaten Berichte über die Wirkung der tropischen Hitze ein, welche an den Späthauten 20 bis 40 Proz. Schaden anrichtete. In Groß-Beskered (Süd-Ungarn) wurden bei 34 Grad Reaumur 7 Personen vom Sonnenstich betroffen.

Grafen Roderich reiflich erwogen hat und es ablehnen wird.

„Ich bin davon überzeugt.“

„Es ist ja immer auch noch möglich, daß er nur scheinbar darauf eingeht, um Ihnen Bitter zu verhindern, andere Mordgedanken auszubrüten, und die Absicht hat, auf diese Weise Ihr rettender Engel zu werden.“

„Ja, ja, das glaube ich auch, so wird es sein, — am Ende haben wir ihm mit unserem raschen Verdacht noch großes Unrecht gethan.“

„Wenn das wahr ist, will ich mit Freuden ihm im Herzen dieses Unrecht abtun.“

„Ich auch.“

„Fragen Sie ihn nur, er wird wahrscheinlich heute kommen, ob Sie nicht ins Freie dürfen. Erlaubt er es Ihnen, er, der ein Feind der frischen Luft ist und sie für jeden Kranken für äußerst schädlich hält, dann, ich kann's nicht leugnen, würde mein Verdacht wieder wachsen.“

„Freilich auch der meine, aber wenn er wirklich bejaht, könnte es immerhin noch seine veränderte Ansicht sein.“

„Darauf hin allein würde ich ihn auch nicht verdammten, nur dann erst, wenn noch andere Verordnungen hinzukämen, die direkt lebensgefährlich wären. Warten wir es ab!“

Draußen wurde der Nebel vor der siegenden Gewalt der Sonne immer dünner und lichter, bis diese endlich die Erde vollständig von allen beklemmenden Dämpfen gesäubert hatte und nun so hell und warm ins Zimmer schien wie am gestrigen Tage.

Ohne daß Albert es merkte, nahm Heinrich den Kasten wieder aus seinem Koffer heraus, öffnete den Deckel und stellte ihn auf die Fensterbank, wo die heißen Sonnenstrahlen direkt in das Innere hineindringen konnten.

Es war gegen zehn Uhr, als die Equipage des Sanitätsraths Hauser auf dem Kieswege vor der Gartenthür

— Aus **Nancy** meldet man: Bei Fierdum ist der Deich des Rhein-Marne-Kanals auf die Länge von 20 Meter gebrochen. Sechs Millionen Kubikmeter Wasser haben sich durch die Öffnung in die Mosel ergossen.

— **New-York**, 5. Juli. Brand von Petroleum-Tanks. Ein Theil der Werke der „Standard Oil Company“ in Bayonne (New Jersey) ist niedergebrannt. 17 Tanks mit je 30 000 Barrels Del sind explodiert. 50 Schiffe wurden durch Schlepper aus den Docks gezogen. Baumstämme und Klöße waren im Halbkreis im Wasser ausgelegt, damit das brennende Del sich nicht auf dem Wasser weiter verbreiten und die Schiffe zerstören könne.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 6. Juli. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurden folgende Sachen verhandelt: 1. Die Versammlung nahm Kenntnis von den bisher geführten Verhandlungen betreffend Eingemeindung des Bahnhofs Friedrichshütte in die Stadt Laasphe und ertheilte ihre Zustimmung zu dem bei dem Bezirksausschuß in Arnberg zu stellenden Antrage auf Eingemeindung des kaiserlichen Amtshauses sowie des Mühlen-Etablissements des Mühlenbesizers Strack hierher in die Stadtgemeinde Laasphe. 2. Nach eingehender Beratung genehmigte die Versammlung den von der dazu gewählten Kommission ausgearbeiteten Vertrag zwischen der Stadt Laasphe und dem Elektrizitätswerks-Besitzer Strack hierher. Danach erhält Herr Strack die Concession auf 18 Jahre. Für die aus 8 Bogenslampen von à 500 Kerzen und 25 bis 30 Glühlampen à 25 Kerzen bestehende Straßenbeleuchtung erhält Herr Strack 1200 Mark jährlich aus der Stadtkasse. 3. Dem Beschlusse des Magistrats betreffend Erhöhung des Bürgermeistereigehaltes um 300 Mark jährlich wurde die Zustimmung verweigert. 4. Bezüglich des Antrages des Tagelöhners Adolf Schneider hierher auf Verkauf eines Bauplatzes in dem früheren Hochhagen Garten unter'm Damm wurde beschlossen, das Grundstück zunächst vermessen zu lassen. 5. Nachdem sich herausgestellt hat, daß das Plätzchen bei dem Weich'schen Hause in der Mauerstraße städtisches Eigenthum ist, soll dasselbe öffentlich verpachtet werden. 6. Die Gesuche des Germanischen Museums zu Nürnberg sowie des Ausschusses zur Errichtung einer Bismarckgäule in Münster wurden mangels vorhandener Fonds unberücksichtigt bleiben. 7. Von der am 27. Juni er. stattgefundenen Revision der städtischen Kassen wurde Kenntnis genommen.

* **Laasphe**, 10. Juli. Grau in Grau zeigt jetzt einigen Tagen sich der Himmel und Aller Augen sind prüfend auf das Wetterglas gerichtet, dessen Fallen und Steigen man mit besorgter und wiederum auch mit hoffnungsvoller Miene verfolgt. Ist doch jetzt die Zeit der Heuernte gekommen, zu welcher wir den warmen Sonnenschein so dringend nötig hätten. Dann soll's in die Berge, auf Reisen und in die Ferien gehen, Koffer und Koffer sind gepackt, „es ist alles da“, nur kein beständig gutes Wetter. Und doch sind die Hundstage nahe, in welchen „von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß“, wenn das aber nicht bald anders wird, so wird man statt dufziger Sommerferien und leichter Garderobe sich mit Regenmänteln und Winterüberziehern versehen müssen, will man überhaupt reifen. Ja, die Situation ist absolut nicht schön und in unserer Sommerfrische, wo sonst um diese Zeit der Besuch schon recht lebhaft war, will's noch nicht recht lebendig werden, denn „man weiß ja nicht, wie's Wetter wird.“ Möchte darum bald eine dauernde Wendung zum Besseren eintreten!

* **Laasphe**, 10. Juli. In der laufenden Woche präsentiren sich uns wiederum zwei Jagen. Soostage, der „Siebenbrüderstag“ (10. Juli) und der Margarethentag (13. Juli). Zeigt der Himmel am heutigen Dienstag durch Regenschirme seine Trauer über den Tod der sieben Söhne des heiligen Felicias an, — und dies ist leider heute der Fall — so soll die Regenzeit lange anhalten und die Erndte darunter leiden, denn „die sieben Brüder machen das Wetter weinen oder lachen“. Und vom Margarethentag, dem Schicksalstage des Juli, sagt eine alte Bauernregel: „Wird Margarethe zu Geburtstags naß, so fällt sie vier Wochen ins Regenfaß“. Zu solchen Auskünften jetzt in der Heuerntezeit sagt man am besten garnichts. Wir glauben, es ist das Vernünftigste, was man thun kann.

* **Laasphe**, 10. Juli. Kirichen, Erd- und Heidebeeren, diese köstlichen Früchte in ihrer herrlichen Farbenpracht und von köstlichem Duft sind jetzt wieder stark begehrt. Genüße für Jung und Alt und ein wichtiger Artikel auf dem Markte, und bald werden sich auch Stachel- und Johannisbeeren zu ihnen gesellen. Erquickend und labend für uns und auch von heilkräftiger Wirkung, sind diese Früchte in unreifem Zustande eine

vorfuhr und gleich darauf der bei dem Abel der Umgegend ein großes Vertrauen genießende Arzt in Albert's Zimmer trat.

13.

Herr Sanitätsrath Hauser hatte trotz seiner gedrunghenen, corpulenten Figur, trotz seiner groben Züge, seines aufgebunenen, rothen Gesichtes, seiner kleinen, von wulstigen Lidern umrahmten Augen, seiner dicken Lippen doch in seinem ganzen Aeußeren etwas unlegbar Feines. Er hatte aristokratische Manieren, und diese, in Verbindung mit der Gabe, salomnisch konversiren zu können, und anderen Fähigkeiten, namentlich derjenigen, die Schwächen seiner vornehmen Mitmenschen sofort zu entdecken und diesen Schwächen in seiner Weise zu schmeicheln, sicherten und erhielten ihm die einträgliche Praxis. Zu dieser zählten fast ausschließlich alle in einem Umkreis von zwei Meilen um Langenheim herum wohnenden adeligen und nichtadeligen Gutsbesitzer. Er mochte auch am liebsten nur solche Kranke behandeln, die der höheren menschlichen Gesellschaft angehörten, auf die Behandlung tiefer Stehender oder gar der wirklich Armen gab er nichts und überließ dieselbe mit Freuden seinem jungen Kollegen in Langenheim. Die bessere Praxis brachte ihm auch eine solche Jahres-einnahme, daß er nicht nötig hatte, sich um die anderen zu bemühen. Diese Einnahme war so groß, daß er jährlich davon eine hübsche Summe hätte zurücklegen können, wenn nicht seine Zungen- und Magenerven an seine Kasse zu unerhörte Forderungen gestellt hätten. Er war ein ausgebildeter Gourmand und Gourmet. Die feinsten und selttesten Gerichte kamen Mittags auf seine Tafel, und die Weine, die er trank, waren von ausgefuchter Qualität. Wäre seine Familie sehr groß gewesen, so hätte er der Lust, gut zu essen und zu trinken in dem Maße nicht fröhnen können. Zum Glück für ihn und seinen verdohtnen Magen bestand sein Hausstand außer ihm nur aus seiner Frau, seiner Tochter, seinem Sohne, der Magd und dem Kutscher.

(Fortsetzung folgt.)

große Gefahr für unsere Kinder, und da ergeht an alle Eltern die Mahnung, ihre Jungen und Mädchen von dem Genuß unreifer Beeren und Baumfrüchte zu warnen, ehe es zu spät ist.

Gründedruck, 10. Juli. Wie gut die Aufnahme und Verpflegung der hier einquartierten Soldaten war, geht daraus hervor, daß noch fortwährend Dankschreiben an die Quartiergeber und an solche einlaufen, die es sich auch was kosten ließen, worin sich die Soldaten mit den herzlichsten Worten bedanken. — Es gereicht unserm Ort zur Ehre, ein drartiges Urtheil von Leuten zu hören, die den Unterschied der Gastfreundschaft wohl kennen lernen.

Schneider, 10. Juli. Die hiesige Gemeindegasse wurde dem Gutsbesitzer Herrn Carl Weyand hieselbst für den jährlichen Pachtzins von 600 Mark auf die Dauer von 6 Jahren verpachtet.

Verschiedenes.

— **Ein Geheimnis des Lotteriewesens** glaubt ein Freund und Mitarbeiter des „Berl. B.-G.“, im allgemeinen ein feiner Beobachter an wissenschaftlich methodische Betrachtung gewöhnt, entdeckt zu haben. Er schreibt: Zufall oder Notwendigkeit? Wer die Gewinnlisten der einzelnen Lotterien aufmerksam beobachtet, wird die Erfahrung machen, daß die höchsten Gewinne fast immer auf die höchsten Nummern fallen. Auch bei der jetzt beendeten, aus 500 000 Kosen bestehenden vierten Wohlfahrtslotterie zeigt sich das wieder überraschend. Von den zehn Hauptgewinnen fielen neun auf die sechsstelligen Nummern 177 375, 202 926, 422 165, 342 757, 295 870, 171 054, 213 469, 456 506, 461 430. Ein einziger Hauptgewinn fiel auf die immerhin auch noch fünfstelligen Nummern 30 634. Auf die niederen Nummern ist, wie mit jahrelanger Beobachtung gelehrt hat, wohl selten oder nie ein hoher Gewinn gefallen. Ein unläßlicher Zusammenhang zwischen dem Fallen der höchsten Gewinne auf die höchsten Nummern ist wohl kaum zu bezweifeln. Die Nummern werden von Eins angefangen, in das eine Glücksrad eingezählt, die Gewinn-Nummern, die bei den kleinen, billigen Lotterien selten über 4 Prozent betragen, in ein zweites Glücksrad. Mögen diese Glücksräder nun vor Beginn der Ziehung noch so oft umgedreht werden, um die Nummern gehörig durcheinander zu wirbeln, die zuletzt eingezählten, also zu oberst liegenden höchsten Nummern scheinen sich doch oben zu behaupten und haben daher die größten Chancen, gezogen zu werden. Daß bei einer Lotterie von einer halben Million Kosen die zuerst eingezählten niederen Nummern sich trotz aller Umdrehungen des Glücksrades aus dem erdrückenden Uebergewicht der zuletzt eingezählten höchsten Nummern wieder emporarbeiten und auch einen Gewinn erlangen können, scheint fast ausgeschlossen, — und so scheint auch bei den Lotterien der Vorteil den „oberen Zehntausend“ zu verbleiben! ... Von lotterietechnischer Seite wird man dieser Anschauung sicherlich widersprechen. Es bleibt abzuwarten, mit welchem Material und ob viele auf sehr niedrige Nummern gefallene hohe Treffer angeführt werden können!

— **Das Trautfeld der Kaiserin Elisabeth.** Bei seiner letzten Reise nach Wien führte Kaiser Franz Joseph von Österreich ein seltsames Stück Handgepäck mit sich. Ein riesiger Kasten, der mit breitem weissen Moiréband umwunden war, hatte in dem kaiserlichen Salonwagen Platz gefunden und wurde bei der Ankunft von dem Monarchen eigenhändig in die Equipage und von da in das Schlafgemach getragen. Am nächsten Morgen um 6 Uhr hielt vor einem Seiteneingang des alten Palastes der kaiserliche Wagen, und zum Erlaunen des Adjutanten sprach der Kaiser die Abkist aus, ohne Begleitung eine Ausfahrt zu unternehmen. Wieder wurde die geheimnisvolle Schachtel mitgenommen. Niemand wagte es, dem geistreichen Fürsten zu folgen; das Geheimnis dieses frühen Aufstieges ist jetzt aber bekannt geworden. Kaiser Franz Joseph, der sich häufig mit dem Durchgehen der von seiner verstorbenen Gemahlin hinterlassenen Papiere beschäftigt, fand kürzlich eine Notiz, in der Elisabeth auf ihre Nichte Marie Valerie die Bitte richtete, einem genau bezeichneten Schrank eine große Schachtel zu entnehmen, die ihr Trautfeld und den dazugehörigen Salomantel enthalte. Beides soll sie nach Wien bringen und der St. Mathäuskirche übergeben, wo das Kleid als Weggewand und der Mantel als Altardraperie bei besonders feierlichen Ceremonien zu benutzen seien. Kaiser Franz Joseph übernahm es, diesen Auftrag persönlich auszuführen. Die herrliche

Profatrobe und der kaiserliche Mantel aus kostbarem, silberdurchwirktem Stoffe, mit großen Silberrosen besetzt — diese Prachtgewänder, in denen die unglückliche Fürstin ihrem hohen Gemahl angetraut wurde, waren es, die der erlauchte Reisende auf der Fahrt von Wien nach Pest fast täglich bewachte. In demselben Kasten befand sich auch der Brautkranz aus Rosen und Orangeblüten, der gewissermaßen das als Medaillon arrangierte Spitzentastentuch umrahmte. Die beiden letzten Reliquien schenkte der Kaiser, ebenfalls auf Wunsch seiner verstorbenen Gemahlin, zusammen mit einem von Elisabeth eigenhändig gestickten blauen Sammtkissen einer anderen Kirche, und zwar der Notre Dame de Pörete in Pest. An dem Kissen war ein Streifen Pergament befestigt, auf dem die Worte standen: „Elisabeth hofft, daß ihr Gatte manchmal seine Knie auf diesem Polster ruhen lassen wird, um dabei an die wenigen Tage des Glücks zu denken, die sie gemeinsam verlebten.“ Mit zitternden Fingern löste der Monarch den Streifen erst, als er das Kissen vor dem St. Elisabeth-Altare in dem kleinen Gotteshaufe niederlegte.

— **(Ein Kraftmenschen.)** In einer Blauderei über starke Menschen erzählt das „Wiener Fremdenblatt“ folgendes: Der Herzog von Gramont, der Minister des Aussen Napoleon III. (einige Zeit auch Botschafter in Wien), zeigte in Abendgesellschaften vor den bewundernden Damen des Hofes oft das Kunststück, daß er mit seiner wohlgepflegten Aristokratenhand ein Zwanzigkrantenstück krummbog. Der vor einigen Jahren verstorbene italienische Schriftsteller Paolo Gambri war wohl unter allen Männern der Feder der kräftigste. In Florenz besorgte er einst in einer stürmischen Versammlung die Nahrung des Saales ganz allein, indem er sämtliche Teilnehmer, einen nach dem anderen hinauswarf. In Turin hielt er ein Paar Pferde, die mit einer Equipage durchgingen, mit solcher Gewalt auf, daß die Thiere zu Boden stürzten. Allerdings verlor er sich dabei die rechte Hand. Als Student in Padua hob er zum Scherz den Flügel des großen Universalitätsklosters aus den Angeln und als Abgeordneter drückte er in Monte Citorio, da im Parlamentsgebäude Feuer ausbrach, mit der Schulter eine Thür ein, welche die Feuerwehre mit ihren Rosten nicht einschlagen konnte. Einen Kutscher, der ihm die Fahrt verweigerte, hob er, ohne ein Wort zu sprechen, mit einer Hand auf den Kopf, und ein wohlbehaltenes Stroh, der ihn auf einer Fußwanderung in Sizilien anfiel, erhielt einen Faustschlag, daß er bewußtlos zusammenfiel und an einer Gehirnerschütterung starb.

— **Sind Bieneftische tödlich?** Durch die Presse ging dieser Tage eine Notiz, in der berichtet wurde, daß ein Mann durch sechs Bieneftische getödtet worden sei. An diese Mitteilung wurden lebhafteste Erörterungen geknüpft und namentlich aus Insektenfreunden kam die Behauptung, daß so etwas unmöglich sei. Daher dürfte die Feststellung, daß durch Bieneftische tödlich der Tod eintreten kann, um so begründeter sein, als gerade zur Zeit für Ausflügler sozusagen eine „Bieneftischezeit“ besteht. Es ist ganz fraglos, daß in einzelnen ganz besonders schweren Fällen ein Uebelstand durch einen Bieneftischen Tod zur Folge haben kann. Aber in der medizinischen Literatur finden sich auch einige ganz verbriefte Fälle, bei denen es nach wenigen Bieneftischen, zuweilen sogar nach einem einzigen, zu lebensgefährlichen Symptomen kam, und zwar so kurze Zeit nach der Verletzung, daß der Stich unbedingt als Ursache der schweren Erscheinungen angesehen werden muß. Man weiß bestimmt, daß kräftige Personen mit einem lauten Aufschrei bewußtlos zu Boden stürzen, andere in Krämpfe verfielen. Wodurch diese Erscheinungen hervorgerufen werden, steht noch nicht fest. Das Bieneftischgift enthält Ameisensäure, das die Ursache der Hautentzündungen ist, wie sie bei leichten Fällen vorgekommen. Da, wo die oben charakterisierten schweren Fälle eintreten, enthält das Bieneftischgift wahrscheinlich noch andere giftige Stoffe, die namentlich auf das Nervensystem wirken. In Fällen dieser Art liegt die Gefahr einer plötzlich eintretenden Herzschwäche vor, der schnellstens durch einen Arzt durch Kampfer- und Aetherinjektionen begegnet werden muß.

— **Krieg den Motten!** Bei Beginn der wärmeren Jahreszeit stellen sich auch die Insekten, die Plagegeister der Menschen, namentlich wieder ein. Eins der unscheinbarsten aber auch schädlichsten ist die Motte, deren Raupen in der Haus- und Landwirtschaft wegen ihrer großen Vermehrungsfähigkeit sind. Die unheimlichen Hausfrauen am meisten bekannten Mottenarten sind die Pelzmotte und die Kleidermotte. Die erstere hat graue Vorderflügel mit schwarzem Punkt, die zweite ist aschgrau und hat auf jeder Seite des Rückens einen weißen Punkt. Für ihre Vertilgung hat man viele, aber kein einziges sicheres und überall anwendbares Mittel. Die besten Resultate hat man jedoch durch Einstreuen der Kleider und Pelze mit Cigarrenasche und durch Dazwischenlegen von Cigarrenstummeln erzielt. Dieses Mittel ist auch am meisten

schon deshalb anwendbar, weil es außer einem leichten Tabakgeruch nichts, also auch keine Flecken zurückläßt. Auch hat es noch den Vortheil, daß es leicht und ohne Kosten zu beschaffen ist. Eine weit schlimmere Mottenart, welche dem Landwirth und dem Getreidehändler durch ihre großen Verwüstungen bekannt ist, bezeichnet man als den sogenannten weissen Kornwurm. Der vollendete Schmetterling dieses gefährlichen Gefallen zeichnet sich durch seine glänzend hellbraunen Vorderflügel aus, er fliegt gern gegen Abend über das aufgespeicherte Getreide und legt seine Eier an die Körner. Nach 12 Tagen kriechen daraus die Raupen hervor, die Ende Juli oder Anfangs August ausgewachsen sind. Ihre Verwicklung zur Puppe geht in den Rigen der Dielen und im Sparrwege und Gebälke vor sich, und zwar in der Art, daß die Raupe kleine Holzstückchen mit ihrem Cocon verbindet und in diesem Gehäuse überwintert. Im März des folgenden Jahres verwandelt sie sich zu einer braunen Puppe, aus welcher drei Wochen später die Motte austriecht. Man sieht hieraus, daß die Vertilgung dieses Insektes wesentlich auf der Sorgfalt beruht, mit welcher die Rigen der Dielen und des Gebälks im Herbst gereinigt werden. Um die Motten selbst von den Getreidehaufen abzuhalten, soll es gut sein, die letzteren mit rohen Schaffellen zu bedecken.

— **Der Schlußakt eines Schiedramas** spielte sich vor wenigen Tagen im Bichat-Hospital in Paris ab. Eine vor drei Monaten an der Schwindsticht erkrankte 27jährige Frau Namens Rousseau war kürzlich in das Krankenhaus aufgenommen worden. Ihre zwei Kinder von fünf und drei Jahren blieben in der Obhut des Mannes, der, ein unverbesserlicher Säufer, sich ganz seiner Lebensart überließ, sobald er der Ueberwachung seiner energischen Frau entzogen war. Allmählich kam er total betrunken nach Hause und ging am anderen Morgen wieder fort, ohne sich um die Kleinen zu bekümmern, deren Existenz er völlig vergessen zu haben schien. Die armen Geschöpfe waren längst verhungert, wenn nicht die Nachbarn nicht für sie gesorgt hätten. Der gewissenhafte Vater verlor dann bald seine Stellung, und um Geld zum Trinken zu haben, verkaufte er ein Stück Möbel nach dem andern. Endlich erhielt die Frau, deren Zustand sich mit jedem Tage verschlechterte, durch Bekannte, die sie besuchten, von dem leberlichen Leben ihres Gemannes Kenntniss. In einem eigenhändig geschriebenen Briefe bat ihn die Unglückliche, doch bald zu ihr zu kommen und die beiden Kinder mitzubringen. Im Glauben, daß seine Frau das Ende nahen fühlte und vorher ihn und seine Kinder noch einmal zu sehen wünschte, machte sich Jules Rousseau sofort auf den Weg nach dem Hospital. Dort fand zwischen den Gatten eine lange Unterredung statt. Die Barmhertigkeit des kranken Mannes machte auf den charakterstarken Mann tiefen Eindruck. Mit den Worten: „Ich bin ein Elender! Ich verdiene es nicht, weiter zu leben!“ zog er einen Revolver aus der Tasche und ehe ihm Jemand die Waffe entreißen konnte, hatte er sich eine Kugel in die Brust geschossen. Nach wenigen Minuten gab er seinen Geist auf. Vor Entsetzen sank die Frau in tiefe Bewußtlosigkeit. Man nimmt an, daß die furchtbare Aufregung ihren Tod beschleunigen wird. Die bedauernswürthen Kinder sind einer Waisenanstalt übergeben.

Einsames Wandern.

Wenn dich das Schicksal einsam trieb ins Weite,
Schau drum nicht mutlos in die öde Ferne.
Der Erde Blumen und des Himmels Sterne,
Sie geben dir getreulich das Geleite.

Dir raucht der Wald, dir lispeln Busch und Heide;
Hör', was sie jagen wollen, an und lerne:
Die Sonne schenkt dir ihren Lichtstrahl gerne,
Troß bringt die Nacht in ihrem dunkeln Kleide.

Und wenn dir sonst kein Trost, kein Lichtstrahl bliebe:
Laß dir an dem, was jedem wird, genügen;
Dann ziehst du still und stolz durchs Weltgetriebe.

Kein Hoffen wird dich, keine Furcht betrügen —
Vom Hasse frei, und ohne eitle Liebe
Nahst du dem Ziel, das dir der Herr wird fügen.



Naumanns Germania, Gritzner-Räder, „Süderland“ und „Hercules“
stets 20—30 Stück am Lager.
Reparatur-Werkstätte
Gebrauchte Räder billigt.

Bemerke, daß Naumann's Räder aus erster Hand bei mir zu kaufen sind.
Phil. Müller, Silchenbach.

Constantin Weiss & Cie., Hilchenbach
Weinhandlung, Weingutsbesitzer b. Bingen a. Rh.
empfehlen:
Rhein- und Moselweine, deutsche und französische Rothweine, Cognac und Champagner, Tokayer, Sherry, Portwein, Madeira, Malaga, Samos, Vermouth di Torino, Capweine, Arrac, Rum, sowie sämtliche feinen Liköre, in allen Preislagen.

August Roth, Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianofortefabrikant, empfiehlt seine

Pianinos und Flügel,

welche sich durch Tonschönheit, gediegene Ausstattung und Billigkeit auszeichnen.

— Ratenzahlung gestattet. —

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Franco-Lieferung.

Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter Laasphe.

W. Jung.

Musterinstrument habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

Kattun!

Wegen vorgerückter Jahreszeit werden sämtliche Kattune für Kleider, Blousen, Schürzen u. zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Laasphe. Fr. Metz.

Zum Schützenfest!

Sonntag den 15. Juli cr. trifft eine größere Sendung prima **Tannus-Rischen** hier ein und wird vor meinem Geschäftslot zu den billigsten Preisen verkauft. Gleichzeitig bemerke, daß ich täglich frische Rischen erhalte und von keinem Zwischenhändler beziehe, sondern dieselben von größeren Bauern kaufe, daher nur prima frische Waare.

Laasphe. Max Rosenbaum. Obst- und Gemüsehandlung.

Offene Beinschäden, Krampfadern, Hautkrankheiten und Lupus gehören zu den hartnäckigsten, langwierigsten Krankheiten. Alle, die daran leiden, machen wir an dieser Stelle nochmals ganz besonders auf den unserer heutigen Gesamtauflage beiliegenden Prospekt des Herrn **Jürgensen-Serifau** (Schweiz) aufmerksam. Selbst günstig veraltete Fälle wurden, wie der Prospekt aufweist, völlig geheilt. Man wende sich zunächst also schriftlich an Herrn **Jürgensen-Serifau** (Schweiz). Briefe nach der Schweiz kosten 20 Pf. Porto.

Zum Schützenfest

empfehle alle Sorten Backwaaren, von den feinsten bis zu den billigsten Sorten. Torten, Königs-tuchen, Gefülltes in großer Auswahl.

Hochachtend!

Laasphe. Fr. Frank.

(Statt besonderer Anzeige.)

Die Verlobung unserer Tochter Agnes mit dem prakt. Arzt Herrn Dr. med. Eduard Groos beehren wir uns anzuzeigen.

Herford, den 2. Juli 1900.

L. B. Lühl und Frau, Helene geb. Pongs.

Meine Verlobung mit Fräulein Agnes Lühl, Tochter des Fabrikbesitzers Herrn L. B. Lühl und seiner Gemahlin Helene geb. Pongs beehre ich mich anzuzeigen.

Laasphe, 2. Juli 1900.

Dr. med. Eduard Groos, pract. Arzt.

Laasphe Schützenverein.

Nachstehende im öffentlichen Anzeiger des Königlichen Regierungs-Amtsblattes in Arnberg enthaltene

Bekanntmachung.

In unser Vereinsregister ist heute der Laasphe Schützenverein in Laasphe eingetragen.

Laasphe, den 5. Juli 1900.

Königliches Amtsgericht.

wird hiermit veröffentlicht.

Laasphe, den 10. Juli 1900.

Der Vorstand.

Fischer, Hauptmann.

Von der Reise zurück

Dr. Dünninghaus,

pract. Arzt,

Homöopath.

Siegen, 11. Juli 1900.

Abschluß der Laaspheer Credit-Vereins-Kasse pro 1899.

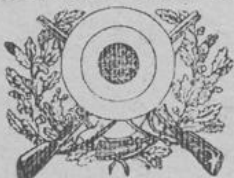
Nr.	Gegenstand	Betrag
A. Einnahme:		
1	Bestand pro 1898	87649
2	Angeliehene Capitalien	400
3	Zurückgezahlte Darlehn	406881
4	Zinsen von Darlehn	106077
5	Gerichtskosten	2160
6	Provisionen	5220
7	Eintrittsgeld	18
8	Geschäftsanteil der Mitglieder	1
	Summa	649887
B. Ausgabe:		
1	Zurückgezahlte Anlehn	121534
2	Ausgeliehene Capitalien	4417
3	Bezahlte Zinsen von Anlehn	29676
4	Verwaltungskosten	29888
5	Bezahlte Zinsen v. Geschäftsanteil	720
6	Bezahlte Gerichtskosten	2170
	Summa	625688
	Abschluß:	
	Die Einnahme beträgt	649887
	„ Ausgabe „	625688
	„ Mit hin Bestand	24199

Laasphe, den 8. April 1900.

Nr.	Gegenstand	Betrag
A. Vermögen:		
1	An ausgeliehenen Capitalien	2522596
2	Stückzinsen und Zinsenreste	110436
3	Der Kassenbestand beträgt	24199
4	Die Gerichtskostenreste	310
	Summa	2657541
B. Schulden:		
1	Die angelieh. Capitalien betragen	2135718
2	Der Geschäftsanteil d. Mitglieder	278
	Summa	2135718
	Das Vermögen beträgt	2657541
	Die Schulden betragen	2135718
	Mithin Vermögen	494023
	Die Mitgliederzahl betrug am	
	Schlusse des Jahres 1898	190
	Zugang per 1899	9
	Abgang	—
	Am Schlusse des Jahres 1899	
	betrug die Mitgliederzahl	199

Die General-Versammlung.

Laasphe



Schützenverein.

Das diesjährige

Schützenfest

fall am

Sonntag den 15. u. Montag den 16. Juli cr.

in herkömmlicher Weise gefeiert werden.

Nach dem Zapfenstreich findet im Saale des Herrn L. Koch Freiconcert (Streichmusik) mit ausgewähltem Programm statt, zu welchem zahlreiches Erscheinen der Mitglieder mit ihren Damen erwünscht ist. Concertprogramm ist im Saale unentgeltlich zu haben.

Die Musik wird von der als vorzüglich bekannten Siegener Städtischen Kapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Verh. ausgeführt.

Eintrittspreise

- für die Festnachmittage auf dem Schützenplatz:
1. für junge Leute unter 20 und alte Leute über 60 Jahre pro Tag 0,50 Mk.
2. für einheimische Nichtmitglieder „ „ 2,00 „
3. Fremde zahlen „ „ 1,00 „

Eintritt zum Vogelschießen und Frühconcert frei. Diejenigen jungen Leute, welche in diesem Jahre 20 Jahr alt werden und genanntem Verein als Mitglieder beitreten wollen, werden ersucht, sich bis zum 14. d. Mts. bei dem Hauptmann zu melden, andernfalls sie als einheimische Nichtmitglieder betrachtet werden. Der Beitrag der Mitglieder beträgt Mk. 2,00. Eintrittsgeld für neue Mitglieder Mk. 3,00.

Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß das Antreten des Vereins Samstag Abend 8 Uhr am Sammelplatz (Restauration zum Schloßberg), Sonntag Nachmittag 1 Uhr und zu dem Vogelschießen Montag Morgen ebenfalls auf dem Sammelplatz (Restauration zum Schloßberg) erfolgt. Diejenigen Mitglieder, welche sich an dem Festzug (Montag Morgen) nicht beteiligen, verlieren ihr Schußrecht.

Vereinsabzeichen sind sichtbar zu tragen und sind sowohl an der Kasse wie beim Vereinsboten zum Preise von 30 Pfg. zu haben. Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder während des Schießens vom Festplatz fern zu halten.

Um festliche Ausschmückung der Stadt durch Beflaggung wird die verehrte Bürgerschaft freundlichst gebeten.

Der Vorstand.

Unterzeichneter empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Haus- und Küchengeräthschaften, sämtliche emailirte und dekorierte Gegenstände und Holzwaaren, verzinkte Eimer, Rauchschöpfer und Trichter, Wannen, Waschkessel u. s. w., sowie alle Sorten selbstgefertigte Blechwaaren, Gießkannen zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. W. Schuppert, Klempner.

Bahnhofstraße.

Für Wirthhe!

Symphonion Musik-Automaten,
Adler „ „ „
Polyphon „ „ „
Orchestrion „ „ „

Alle Automaten werden in Zahlung genommen.

Für Händler Fabrik-Preise.

Phil. Müller

Silf en b a d.

Restauration Berggarten.

Biedenkopf.

Täglich geöffnet.

Caffee zu jeder Zeit.

Jeden Mittwoch Nachmittag frische Waffeln.

Gegründet 1839.

Herm. Loos, Siegen i. W.

Gegründet 1839.

Pianoforte-Fabrik,

Piano-, Flügel- und Harmonium-Handlung,

Piano- und Harmonium-Mietinstitut.

Niederlagen in Hagen, Hamm, Udenau, Neuwied, Heimerheim, Köln, St. Johann, Olpe.

In Laasphe bei Herrn Aug. Jmgardt.

Einige Anstreichinstrumente stehen daselbst zur Ansicht.

Stimmungen und Reparaturen prompt und billig unter Garantie. Kataloge gratis.



Die Uhren- und Goldwaarenhandlung

von

J. Baumann, Laasphe

empfehlen ein reich ausgestattetes Lager in goldenen und silbernen Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure, Wand- und Weckuhren zu billigsten Preisen.

Große Auswahl in Ketten. Trauringe.

Großes Lager in

Gold- und Silberwaaren aller Art, als:

Colliers, Damen- und Herrenringe, Brochen, Armbänder,

Cravatten-Adeln, Maniketten- und Vorhemdnapfe u. A.,

alles in den neuesten Mustern. — Von den Erzeugnissen der

Württembergischen Metallwaarenfabrik ist stets das Neueste am Lager.

Barometer, Thermometer und Plattenover Brillen

in nur 1a. Qualität.

NB. Sämtliche Reparaturen werden gut und billig unter Garantie ausgeführt.

Quittungs-Formulare

Nr. 460 a für Lehrer und Lehrerinnen

für den Regierungsbezirk Arnberg

sind wieder vorrätig bei

Laasphe. A. Jmgardt.

Strohüte und Filzhüte

empfehlen in großer Auswahl zu billigen Preisen

Breidenbach. Louis Ritter

Nachfolger.

Erndteleitern

hält in verschiedenen Größen vorrätig

Laasphe. Ludwig Schäfer,

Schmiedemeister.

Zur Heuerndte

empfehle Prima Sensen, Wehsteine, Schlocher, Heugabeln, Heu- und Patent-Heurechen, gewöhnl. und Patent-Heurechen, Dangelhammer und Ambosse zu billigsten Preisen.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Laaspheer Schützenverein.

Diejenigen Personen, welche beabsichtigen, bei dem diesjährigen Schützenfeste eine Verkaufsstelle vor dem Festplatz einzurichten, werden darauf hingewiesen, daß die Genehmigung hierzu von einer zu entscheidenden Abgabe abhängig gemacht wird.

Die Abgabe ist täglich bei Beginn der Festlichkeit zu entrichten und wird die Höhe derselben an Ort und Stelle durch eine Commission festgesetzt.

Der Vorstand.

Laaspheer Schützenverein.

Die verehrlichen Damen von Laasphe werden zu dem am Freitag, den 13. d. Mts., Nachm. 2 Uhr auf dem Schützenplatz stattfindenden

„Kränzebinden“

hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Prima Apfelwein

in Flaschen empfiehlt

Laasphe. Frau W. Hoch.

Laaspheer Schützenverein.

Unserem allverehrten Dirigenten, Herrn Lehrer Weide bei seinem Weggange von hier nach Hoch-Grundschüttel ein herzliches

Lebewohl!

Der Gesangsverein „Concordia“ zu Feudingen.

Laaspheer Schützenverein.

Bekanntmachung.

Die hiesige Polizeibehörde stellt sofort zu befehlen. Das Anfangsgehalt beträgt jährlich 900 Mark, steigend alle drei Jahre um 100 Mark bis zum Höchstbetrage von 1200 Mark. Nebeneinnahmen ca. 100—150 Mark. Kleidergeld wird nicht gewährt; Helm, Koppel, Säbel und Portepoe werden geliefert.

Die Anstellung erfolgt nach zufriedenstellender sechsmonatlicher Probezeit auf Lebenszeit mit dreimonatlicher Kündigungsfrist.

Bewerber dürfen nicht über 35 Jahre alt und müssen körperlich kräftig, auch befähigt sein, Anzeigen korrekt und orthographisch richtig niederzuschreiben.

Meldungen sind unter Beifügung des Civilverordnungszeichens, eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes und etwaiger Zeugnisse schleunigst, spätestens aber bis zum 14. Juli cr. bei uns einzureichen. Laasphe, den 28. Juni 1900.

Der Magistrat

Koep.

2 tüchtige Arbeiter

— 1 jugendlicher und 1 erwachsener — können sofort dauernde Arbeit erhalten bei

Bäcker & Diekmann, Baubeschlagfabrik.

Kunst b. Laasphe.

Ein tüchtiger, zuverlässiger Subrechner

gegen hohen Lohn für dauernde Beschäftigung gesucht.

Eisenhandl. J. G. Reichwald, Siegen.

Ein Bäckergehilfe,

welcher selbstständig arbeiten kann, findet leichte Stellung bei

Seiner. Röh, Weidenau a. d. Sieg.

Eine Wohnung

im 1. Stock mit Geschäftslokal und Ladeneinrichtung per 1. October anderweitig zu vermieten.

Laasphe. Oscar Hofheinz.

4 Zimmer,

Keller und Speicher hat zu vermieten

Laasphe. S. Bettelheiser.

Neue Fässer,

Ballon-Flaschen

von 20—50 Liter Inhalt offerieren zur Obstwein-Fabrikation

Louis Ritter Nachfolger, Breidenbach.

Zur Einmachezeit

empfehle:

Einmachebüchsen mit Klammerverschluß in 3 Größen, Einmachgläser, Einmachnapfe u. s. w. Ferner Fruchtpressen, als: Tutti Frutti, Alexanderwerk- Fruchtpressen, gewöhnliche Pressen zu billigsten Preisen.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Prima melirte Schmiedekohle

hat in jedem Quantum abzugeben

Laasphe. Fr. Schröder sen.

Kinderwagen,

Kindersitzwagen, Leiterwagen

hatte stets großes Lager zu billigsten Preisen

Laasphe. Fr. Benfer.